

Antisemitismus
in institutionellen Kontexten

Marina Chernivsky | Gesa Köbberling |
Friederike Lorenz-Sinai |
Wiebke Scharathow (Hrsg.)

Antisemitismus(kritik) in Bildung und Sozialer Arbeit

Kontinuitäten, Leerstellen,
Aktualisierungen

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8826-7 Print
ISBN 978-3-7799-8827-4 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8828-1 E-Book (ePub)

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa
Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de
Alle Rechte vorbehalten

Satz: le-tex xerif
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Antisemitismuskritik in Sozialer Arbeit und Bildung Eine Einführung <i>Marina Chernivsky, Gesa Köbberling, Friederike Lorenz-Sinai und Wiebke Scharathow</i>	7
Kontinuität und Aktualität des Antisemitismus und Verhältnisbestimmungen zum Rassismus heute <i>Astrid Messerschmidt</i>	21
Are there <i>two</i> elephants in the room? Zur Dethematisierung von Antisemitismus und Antiziganismus in der Sozialen Arbeit <i>Wolfram Stender</i>	35
Institutioneller Antisemitismus Definition, Forschungsstand und Auswirkungen <i>Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai</i>	49
Christliche Antisemitismuskritik und Soziale Arbeit <i>Christian Staffa</i>	67
Possible Complexities, Complex Possibilities Ein Gespräch zu empowermentorientierter rassismus- und antisemitismuskritischer Bildungsarbeit mit Golschan Ahmad Haschemi und Romina Wiegemann <i>Das Gespräch führten Wiebke Scharathow und Friederike Lorenz-Sinai</i>	77
„Alles hat sich verändert“ Ein Gespräch über jüdisches Empowerment, kreative Strategien und intersektionale Kämpfe <i>Ina Holev und Miriam Yosef</i>	91
Autor*innen	105

Antisemitismuskritik in Sozialer Arbeit und Bildung

Eine Einführung

Marina Chernivsky, Gesa Köbberling,
Friederike Lorenz-Sinai und Wiebke Scharathow

Anliegen und Hintergrund des Sammelbandes

Der vorliegende Sammelband „Antisemitismus(kritik) in Bildung und Sozialer Arbeit. Kontinuitäten, Leerstellen, Aktualisierungen“ knüpft an die gleichnamige Ringvorlesung an, die in den Jahren 2023/2024 in Kooperation zwischen dem KOAS – Kompetenzzentrum für antisemitismuskritische Bildung und Forschung, der Evangelischen Hochschule Freiburg, der Pädagogischen Hochschule Freiburg und der Fachhochschule Potsdam konzipiert und durchgeführt wurde. Diese Ringvorlesung – und in ihrer Folge der Sammelband – ist das Ergebnis einer interdisziplinären Zusammenarbeit von vier Wissenschaftlerinnen, deren je unterschiedliche theoretische und disziplinäre Verortungen verschiedene Zugänge zur Analyse von Antisemitismus und Rassismus verbinden. Die Kooperation spiegelt nicht nur eine Feldbeziehung wider, die sich in unterschiedlichen Sphären der Antisemitismus-, Rassismus- und Rechtsextremismusforschung vollzog, sondern auch die Verbindungslinien zwischen den Forschungszweigen, Feldern und Diskursen. Uns verbindet die Orientierung an antisemitismuskritischen Verständnissen von Antisemitismus und die Feststellung von Leerstellen im Umgang mit Antisemitismus in den wissenschaftlichen und fachlichen Kontexten Sozialer Arbeit und Bildung, die wir im Folgenden als Einleitung in den Sammelband ausführen.

Dynamiken und (Un-)Sprechbarkeiten des Antisemitismus

Aus einer antisemitismuskritischen Perspektive gibt es keinen antisemitismusfreien Raum. Antisemitismus lässt sich nicht nur im Außen, bei den anderen, bekämpfen, sondern betrifft immer auch die eigenen institutionellen und privaten Zusammenhänge. Auch im Sprechen und Schreiben gegen Antisemitismus, wie in diesem Sammelband, können antisemitische Fragmente enthalten sein, etwa durch Formulierungen, Gewichtungen oder Auslassungen. Grundlage einer antisemitismuskritischen Perspektive ist deshalb das Verständnis des strukturel-

len Kerns der Judenfeindschaft und ihrer tragenden Logiken, die für den historischen wie den postnazistischen Antisemitismus konstitutiv sind: Zentral ist dabei die Konstruktion von ‚den Juden‘ als Projektionsfigur und moralisch aufgeladenes Gegenbild. Hinter der Attraktivität des Antisemitismus steht meist kein rationales Interesse, sondern ein destruktives Begehren, das sich aus einem Erlösungsversprechen speist, aus der Vorstellung eines Zustands, der frei wäre von unliebsamer Herrschaft, Mangel und Leid (vgl. Horkheimer/Adorno 1947/2011). Judenfeindliche Affekte sind hoch funktional: Sie bieten seit Jahrtausenden eine Antwort auf das Beunruhigende, auf die „konflikthafte Ansprüche des Unbewussten“ (Quindeau 2025, S. 133). Antisemitisches Denken und Fühlen ermöglicht das Einnehmen einer moralisch reinen, erhabenen und damit attraktiven Position. Die eigenen, als verpönt wahrgenommenen Eigenschaften wie „Aggression, Vernichtungswünsche, Machtstreben usw.“ (ebd., S. 113) werden den anderen, ‚den Juden‘ zugeschrieben und dort bekämpft. Jeglicher Antisemitismus zielt daher in verschiedenen Varianten „auf das ‚Verschwinden‘ von Juden, sei es durch Bekehrung, Auswanderung oder Tötung“ (ebd., S. 126). Damit hat Antisemitismus, auch in den subtilen Formen, immer ein eliminatorisches Moment (ebd., S. 156). Um die Fantasien der Bekehrung, Vertreibung oder Vernichtung von Jüdinnen:Juden und die damit verbundene Gewalt moralisch zu rechtfertigen, ist jeder Antisemitismus auf die Konstruktion jüdischer Täterschaft angewiesen (ebd., S. 135). Die Stabilität antisemitischer Ressentiments und jüdenfeindlicher Affekte deutet darauf hin, dass antisemitisches Denken, Fühlen und Handeln nie nur aus der eigenen subjektiven Lebensgeschichte und Gegenwart begründbar sind, sondern Relikte von früheren Generationen enthalten: Es geht um eine soziale und psychische Struktur, die transgenerational vermittelt wird (vgl. ebd., S. 233) und in der Gegenwart jederzeit aktivierbar ist. Daher ist die verbreitete Formulierung des Kampfes gegen Antisemitismus nur teilweise zutreffend, denn intergenerational tradierte Wissensbestände, antisemitische Deutungen und Affekte können durch Reflexion zwar zugänglich werden, jedoch nicht ganz aus dem immateriellen, kulturellen Erbe verschwinden.

Antisemitismus setzte sich nach der Shoah nicht nur im Denken von Einzelnen, sondern auch in diskursiven und institutionellen Routinen der Nachkriegsgesellschaft ungebrochen fort. Die fortbestehenden antisemitischen Wissensbestände und die anhaltende antijüdische Gewalt in beiden deutschen Staaten wurden durch das Selbstbild einer als bewältigt imaginierten Vergangenheit überlagert (vgl. Steinke 2020; Stender 2020). Antisemitismus wird über den Umweg der Vergewaltigungsabwehr kommuniziert (vgl. Ranc 2016). „Der unbedingte Unschuldswunsch in den Generationen der Täternachfolge“ (Messerschmidt 2018, S. 43) und das Bedürfnis nach einer „unbeschädeten Identität“ (Chernivsky 2017, S. 274) erzeugen das beständige Bedürfnis, Antisemitismus zu verdrängen und sich der damit verbundenen Gefühle zu entledigen (vgl. ebd.; Reemtsma 2024). Dabei handelt es sich weniger um Verdrängung im Sinne eines Verschwindenlas-

sens als um eine Überformung des Wissens, das in amorpher Form dennoch präsent bleibt und so zur vermeintlichen Verflüchtigung des Antisemitismus führt (vgl. Chernivsky 2025). Die Abwehr der Täterschaft setzt eine radikale „Zerstörung der Erinnerung“ (Stögner 2019, S. 539) sowie einen Verlust an Erfahrungsfähigkeit voraus – beides mündet in eine Derealisierung der Opfer und bedingt die bis heute bestehende Distanz zu Jüdischem und zu Antisemitismus (vgl. ebd.). Jüdinnen:Juden werden als abwesend imaginiert; das Alltagsleben jüdischer Communities, die verheerenden Auswirkungen von Verfolgung und Vernichtung, erzwungene sowie mehrfache Migrations- und Fluchterfahrungen sowie strukturelle Ausschlüsse fanden im politischen und wissenschaftlichen Diskurs über lange Zeit kaum angemessene Beachtung. Der Einbezug jüdischen Wissens und jüdischer Erfahrungen musste und muss bis heute wiederholt selbstermächtigend eingefordert und erkämpft werden (vgl. Kranz / Ross 2022). Ereignisse wie der antisemitische und rechtsterroristische Anschlag auf die Synagoge in Halle (Saale) 2019 und weitere antisemitische Vorfälle haben zu einer verstärkten Thematisierung von aktuellem Antisemitismus in öffentlichen Debatten geführt, was vor allem den Kämpfen der Betroffenen zu verdanken ist (vgl. Brumlik et al. 2023). Zugleich sind die Widerstände gegen die Thematisierung noch deutlicher geworden. Die Erkenntnis, dass Antisemitismus ein mit konkreten Anschlagsabsichten und hoher Gewaltbereitschaft verbundenes, virulentes Gewalt- und Diskriminierungsphänomen ist, stößt auf Widerstände, weil sie dem Selbstbild einer offenen, demokratischen und vor allem geläuterten Gesellschaft widerspricht. Ein Teil dieser Widerstände zeigt sich in der Externalisierung antisemitischer Bedrohungslagen auf migrantische ‚Anderer‘, wodurch eine Distanzierung ermöglicht wird (vgl. Messerschmidt 2018).

Leerstellen und Aktualisierungen

Gleichwohl liegen theoretische und empirische Analysen des Antisemitismus (vgl. u. a. Bergmann / Erb 1991; Rensmann 1998; Salzborn 2010), seiner Geschichte und sich wandelnden Formen (vgl. u. a. Holz 2001, 2005; Benz 2008, 2020; Salzborn 2010) vor. So werden zum Beispiel spezifische Ausprägungen und Bedeutungen von Antisemitismus in unterschiedlichen politischen Lagern wie in der extremen Rechten (Botsch / Schoeps 2010), in muslimischen Milieus (vgl. u. a. Öztürk / Pickel 2022) sowie in linken Spektren (vgl. u. a. Uhlig 2020) diskutiert, und es liegen Forschungen zu antisemitischen Einstellungen vor (Zick / Küpper 2021; Decker et al. 2024). Zivilgesellschaftliche Organisationen (vgl. u. a. RIAS 2024; OFEK 2025) tragen dazu bei, das Dunkelfeld der antisemitischen Dynamiken zu beleuchten, Vorfälle und Straftaten zu dokumentieren und den Stand der empirischen Forschung zu weiten.

Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass erst in den letzten Jahren die Frage nach Antisemitismus im politischen und sogar im wissenschaftlichen Diskurs neu aufgeworfen wird: Die Erkenntnis der jüdischen Erfahrung wurde erstmalig im II. Antisemitismusbericht des Deutschen Bundestages mit dem Begriff der Perspektivendivergenz im Verhältnis zur nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft kontextualisiert (vgl. Deutscher Bundestag 2017, S. 97). Für jüdische Gemeinschaften bedeutet die Judenfeindschaft historisch wie gegenwärtig die beständige Erfahrung von Markierung, Stigmatisierung, Herabsetzung, Entrechtung, Gewalt, in der Vergangenheit auch Vertreibung, Verfolgung und Massenvernichtung (vgl. Schäuble 2017; Chernivsky 2025). Ungeachtet dessen hat die hiesige Antisemitismusforschung die Wirkung antisemitischer Gewalt und Diskriminierung auf Jüdinnen:Juden in all den Jahrzehnten nach dem Ende der Vernichtung nicht hinreichend untersucht (vgl. Deutscher Bundestag 2017). Die Ignoranz gegenüber den Betroffenenperspektiven ist historisch gelegt und gesellschaftlich getragen – jüdische Erfahrungen galten als nicht sachlich und nicht objektiv genug, um wissenschaftlich gewürdigt und einbezogen zu werden (vgl. Kranz/Ross 2022). Die Veröffentlichung des II. Antisemitismusberichts, der jüdische Perspektiven auf Antisemitismus thematisiert, und die Debatte um gewaltvolle Übergriffe an Schulen brachte um das Jahr 2017 eine neue Dynamik hervor – Forscher:innen stellten zunehmend die Frage nach dem Umgang mit Antisemitismus in der Schule, in Kindertagesstätten, in Gedenkstätten, im Strafvollzug und bei der Polizei (vgl. u. a. Bernstein 2020; Chernivsky/Lorenz-Sinai 2022, 2024; Schubert 2023; Braband/Körs 2025). Die neuere empirische Forschung zu jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus ebnete den Weg für neue Analysekatoren wie die des institutionellen Antisemitismus (vgl. Chernivsky/Lorenz-Sinai 2024).

Diese Aktualisierung betrifft auch die wissenschaftlichen und bildungspolitischen Institutionen selbst. Die weitreichenden institutionellen Lücken sind Ergebnis eines historisierten Antisemitismusverständnisses sowohl in der professionellen Wahrnehmung antisemitischer Dynamiken als auch in der Entwicklung von spezifischen Interventions- und Unterstützungsstrukturen (vgl. u. a. Chernivsky 2025, S. 136f.). Seit den frühen 2000er Jahren tragen einige zivilgesellschaftliche Organisationen maßgeblich zur Ausdifferenzierung einer antisemitismusfokussierten Pädagogik in der aktuellen Post-Shoa- und postmigrantischen Gesellschaft bei, wie zum Beispiel die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA), das Anne Frank Zentrum, die Bildungsstätte Anne Frank, das Kompetenzzentrum für antisemitismuskritische Bildung und Forschung (KOAS), Jüdisch & Intersektional e.V. oder die Projekte *amira* (Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. 2008), *BildungsBausteine gegen Antisemitismus* (Bildungsteam Berlin-Brandenburg e.V.), *Perspektivwechsel – Bildungsinitiativen gegen Antisemitismus* und andere mehr. Sie trugen und tragen dazu bei, Antisemitismus als eigenständigen Gegenstand pädagogischer Analysen zu etablieren (vgl.

Deutscher Bundestag 2017), waren jedoch von Beginn an damit konfrontiert, mit gesellschaftlichen, politischen und institutionellen Widerständen umzugehen, und entwickelten daher spezifische Ansätze einer (selbst-)reflexiven, widerstandssensiblen und kritischen Bildungsarbeit (vgl. Ensinger 2013; Chernivsky/Friedrich/Scheuring 2014). Mit den qualitativen empirischen Studien zu aktuellem Antisemitismus formierte sich vereinzelt eine neue institutions- und feldbezogene Forschungsperspektive in den Bereichen Soziale Arbeit, Jugendbildung und Schule (vgl. Bar-On/Brendler/Hare 1997; Grünberg 1997; Scherr/Schäuble 2006; Stender 2010; Radvan 2010). Ungeachtet dieser Entwicklung führte die systematische gesellschaftliche Dethematisierung des Antisemitismus dazu, dass die gegenwärtigen Ausprägungen in pädagogischen und sozialen Feldern nur unzureichend reflektiert und lange kaum adressiert wurden. Erst vor dem Hintergrund einer verstärkten Thematisierung und Erforschung gegenwärtiger antisemitischer Erfahrungsrealitäten haben sich antisemitismuskritisch sowie intersektional ausgerichtete Analyseansätze herausgebildet (vgl. Mendel/Messerschmidt 2017; Karakayalı/Arnold 2024; Chernivsky/Lorenz-Sinai 2025). Diese stellen sowohl die Erfahrungen der Betroffenen als auch die gesellschaftlichen sowie institutionellen (Re-)Produktionsmechanismen antisemitischer Strukturen in den Mittelpunkt und tragen so zu ihrer zunehmenden Sichtbarwerdung bei.

Antisemitismus und Intersektionalität in Bildung und Sozialer Arbeit

Das seit dem 7. Oktober noch verstärkt wahrnehmbare Paradox eines öffentlichen Sprechens bei gleichzeitig unzureichender, Nicht- oder Dethematisierung in pädagogischen Kontexten, in Hochschullehre, Bildungs- und Sozialer Arbeit, erstaunt; auch angesichts der kaum mehr wegzudenkenden Auseinandersetzungen in eben jenen pädagogischen Feldern mit Macht und Ungleichheit, Differenz und Diskriminierung. Die Auseinandersetzung mit Diversität, Diskriminierungs- und Ungleichheitsverhältnissen konnte sich erfreulicherweise als notwendiger Bestandteil der Qualifizierung für die Soziale Arbeit in den meisten Hochschulen fest verankern. Gegenüber der Auseinandersetzung mit Rassismus, Gender, Sexualität und (wieder mehr) mit Klassenverhältnissen, manchmal auch mit Alter oder Gesundheit, bleibt jedoch die Auseinandersetzung mit Antisemitismus deutlich unterbelichtet – obwohl die Institutionen von Bildung und Sozialer Arbeit eine institutionelle Gewaltgeschichte des Antisemitismus vorzuweisen haben. Coffey und Laumann (2021) beschreiben, dass die Rezeption des Konzepts der Intersektionalität, auf welches sich in der diskriminierungskritischen Bildungs- und der Sozialen Arbeit stark bezogen wird, eine Tendenz zur Leerstelle in

Bezug auf Antisemitismus hat. Damit ist das erschwert, was notwendig ist: Das Zusammendenken unterschiedlicher Positionierungen und Lebensrealitäten, die Verschränkungen von Erfahrungen und Handlungsräumen und die Bedeutung von Antisemitismus als Erfahrung von und als Deutungsangebot für Menschen in ihren jeweiligen Situationen in der aktuellen Gesellschaft.

Dass Antisemitismus in der Beschäftigung mit und Reflexion von Diskriminierungsverhältnissen in Bildung und Sozialer Arbeit eine eher randständige oder keine Rolle einnimmt, ist kein neues Phänomen (Radvan/Schäuble 2016). Erst seit den 2000er Jahren werden gegenwärtige Formen des Antisemitismus, so Heike Radvan und Barbara Schäuble (2016, S. 40), in der Sozialen Arbeit problematisiert. In den Curricula der Studiengänge für Erziehungswissenschaft und Soziale Arbeit ist die Beschäftigung mit Antisemitismus in der Regel nicht strukturell verankert. Lange wurde Antisemitismus vor allem im Kontext der Geschichtsvermittlung und damit als historisches oder vergangenes Thema behandelt, und nach wie vor scheint aktueller Antisemitismus nicht als relevantes Thema für die Soziale Arbeit wahrgenommen zu werden (vgl. Broden/Jagusch 2026; Stender 2026). Ausgeblendet bleibt auch die proaktive Mitwirkung von Institutionen der Sozialen Arbeit und der (Hochschul-)Bildung an der Diskriminierung von Jüdinnen:Juden und der Einschränkung ihrer Teilhabe. Die bis heute andauernde weitgehende Ausblendung von Antisemitismus in Theorie und Praxis Sozialer Arbeit „hat historische Gründe, die sich u. a. in der Professionsgeschichte, in der nationalsozialistischen Verfolgung, dem Verhältnis von Mehrheit und Minderheit nach 1945 und der erst geringen Auseinandersetzung mit dieser spezifischen Geschichte finden lassen“ (Radvan/Schäuble 2016, S. 40). So sind jüdische Professionelle und Wissenschaftler:innen geflohen oder wurden ermordet; ihr Nachlass wurde kaum aufgearbeitet (vgl. ebd.). In der Sozialen Arbeit mag diese Ausblendung zudem mit dem Selbstverständnis als Unterstützerin von benachteiligten Gruppen zusammenhängen, in der Jüdinnen:Juden nicht als Nutzer:innen und Adressat:innen der Bildung und Sozialer Arbeit wahrgenommen werden. Die Nichtwahrnehmung von Jüdinnen:Juden als Adressat:innen ist auch eine Folge nationalsozialistischer Vernichtung, die bis heute zur Folge hat, dass jüdische Präsenzen nicht selbstverständlich sichtbar sind. In pädagogischen und sozialen Räumen wird allzu oft selbstverständlich von der Nichtpräsenz von Jüdinnen:Juden ausgegangen (vgl. Chernivsky/Lorenz-Sinai 2022, 2023a, b). Antisemitismus wird als abstraktes Vorurteil ohne Betroffene gedacht. Dazu gehört auch, dass historische Konstellationen von Vertreibung, Exil und Einwanderung nach 1945 – etwa als Folge von Flucht und Migration aus Polen und Ungarn infolge staatlicher Repressionen oder der Aufnahme jüdischer Kontingentgeflüchteter aus der ehemaligen Sowjetunion in den 1970ern und seit den 1990er Jahren – und die damit verbundenen heterogenen Migrationsbiografien sowie Diskriminierungserfahrungen jüdischer Communities in Deutschland bislang nur unzureichend reflektiert werden. Auch innerhalb der hiesigen Mi-

grationsforschung werden diese Konstellationen meist nicht systematisch als Teil der deutschen Migrationsgeschichte verhandelt, sondern nur vereinzelt aufgegriffen (vgl. Kiesche 2022). Hier gilt es, (gegenwärtigen) Antisemitismus und Antisemitismuskritik stärker in die erziehungswissenschaftlichen Debatten um Differenz, Ungleichheit und Diskriminierungskritik einzubeziehen, sichtbarer zu machen und entsprechendes Wissen zu vermitteln. Dazu gehört zentral, Antisemitismus nicht auf ein historisches oder individualpsychologisches Problem zu reduzieren, sondern als eigenständige Kategorie sozialer Ungleichheit zu begreifen, die das Denken und Handeln von Gruppen und Organisationen mitstrukturiert, Grundrechte einschränkt und soziale Teilhabe mindert.

Antisemitismuskritik und Rassismuskritik

Die Auseinandersetzung mit Rassismus und Rassismuskritik scheint demgegenüber – nach vielen Jahren seiner reduktionistischen Dethematisierung – zumindest im Kontext der wissenschaftlichen Ausbildung von (Sozial-)Pädagog:innen an der Hochschule und auch in der gesellschaftspolitischen Bildungsarbeit mittlerweile weiter vorangeschritten zu sein. Für die Sozialwissenschaften kann heute disziplinübergreifend, bei allen Unterschiedlichkeiten, konstatiert werden, dass ein weitgehender Konsens darüber besteht, dass Rassismus ein (auch) gegenwartsbezogenes, gesellschaftlich verankertes, problematisches Phänomen ist, das sich in Strukturen, Institutionen, Diskursen, Repräsentationsverhältnissen und Subjekten manifestiert und keineswegs auf individuelle Vorurteile, politische Einstellungen oder faschistische beziehungsweise nationalsozialistische Ideologie reduziert werden kann (vgl. u. a. Leiprecht 2016). Die Auseinandersetzung mit Rassismus als wirksamem Herrschaftsverhältnis, das soziale Ordnung, Diskriminierung und Ungleichheit hervorbringt und perpetuiert, ist zunehmend Teil von Ungleichheitsdiskursen im Rahmen der Sozialen Arbeit. Diese Form der Reflexion gilt nicht für die Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Und auch im Rahmen von Rassismuskritik ist das intersektionale Zusammendenken von Rassismus und Antisemitismus eher selten und keine Selbstverständlichkeit. Wenn Antisemitismus im Kontext von Rassismus thematisiert wird, dann oftmals in Form seiner Subsumtion unter Rassismus oder aber in Debatten zu Antisemitismus in migrationsgesellschaftlichen Verhältnissen, die Diskurse um einen vermeintlich ‚importierten‘ Antisemitismus in ihrer rassistischen Funktion kritisieren. Nach dem 7. Oktober entsteht angesichts rassistischer und antisemitischer Diskurse zudem der Eindruck, als sei eine Thematisierung von Antisemitismus kaum ohne eine legitimatorische rassismuskritische Rahmung möglich. Astrid Messerschmidt argumentiert, dass Antisemitismus nicht einfach als Variante von Rassismus aufgeht, sondern eine eigene Struktur aufweist, zugleich aber mit rassistischen Gesellschaftsordnungen verflochten ist. Während

Rassismus primär über Essentialisierung, Hierarchisierung und Abwertung entlang naturalisierter Differenzen operiert, funktioniert Antisemitismus stärker projektiv und weltanschaulich, indem er ‚die Juden‘ als abstrakte Machtfigur konstruiert. Beide Strukturphänomene sind in modernen Gesellschaften eng verschränkt, jedoch analytisch nicht deckungsgleich. Antisemitismus personalisiert gesellschaftliche Widersprüche und richtet sich gegen eine imaginierte Macht (vgl. Messerschmidt in diesem Band und 2018; Mendel/Messerschmidt 2017). Antisemitismus fungiert als autoritäres, antimodernes und antidemokratisches Weltbild, das sich gegen die Prinzipien der demokratischen Gesellschaftsordnung wendet (vgl. Salzborn 2010). Obwohl Rassismus und Antisemitismus einige Mechanismen teilen, gibt es eher wenige Beiträge zu ihren Verschränkungen und den Möglichkeiten und Notwendigkeiten ihres Zusammendenkens bei gleichzeitiger Reflexion ihrer jeweiligen Spezifika und Unterschiedlichkeiten (vgl. Arnold/Karakayalı 2025). Ihr Verhältnis zueinander bleibt in Bildungs- und Sozialer Arbeit oft eher schwammig, das Sprechen über ihre Verbindung ist häufig von Unwissen und Unsicherheiten geprägt. Gleichwohl selbstverständlich sowohl Rassismus als auch Antisemitismus legitim in ihren jeweiligen Eigenständigkeits- und Folgen thematisiert werden können und sollen, stellt sich uns doch auch die Frage, wie beide Ungleichheitsverhältnisse, Antisemitismus- und Rassismuskritik ohne Verkürzungen und Instrumentalisierungen in Verbindung zueinander thematisiert und in pädagogischer Praxis reflektiert werden können – dies auch vor dem Hintergrund der uns notwendig und fruchtbar erscheinenden Analyse- und Reflexionsperspektiven in Forschungs- und Bildungsarbeit und der Tatsache, dass viele Menschen in Deutschland sowohl von Antisemitismus als auch von Rassismus betroffen sind.

Aufbau des Sammelbandes

Vor dem skizzierten Hintergrund beschäftigen uns Herausgeberinnen dieses Sammelbandes Fragen zu Antisemitismuskritik in Bildung und Sozialer Arbeit. Wir verorten uns selbst als Teil dieses Feldes, in dem wir auf unterschiedliche Weise politisch bildend tätig sind: Als Wissenschaftlerinnen, als Vertreterinnen einer Organisation für politische Bildung, als Hochschullehrerinnen, deren Lehre sich auf die Soziale Arbeit bezieht. In unserer Hochschullehre und Forschungsarbeit, in der Bildungs- und Beratungsarbeit sind wir mit Fragen und Herausforderungen in Bezug auf die (Nicht-)Thematisierung von Antisemitismus konfrontiert. Unser Anliegen ist es, Antisemitismus in seinen Eigenlogiken und gewaltvollen Wirkungen ebenso wie in seinen Verwobenheiten zu thematisieren und Antisemitismuskritik in den Feldern der Sozialen Arbeit, Hochschullehre sowie pädagogischen Praxis zu normalisieren und sprechbarer zu machen. Dies war unsere Motivation für die kooperative Organisation der Ringvorlesung, die

im Wintersemester 2023/24 und im Sommersemester 2024 online stattgefunden hat. Auf dieser Vorlesungsreihe baut der vorliegende Sammelband auf, in dem unter anderem die Vortragenden mit ihren Beiträgen vertreten sind.

Die Reihe war vor dem 7. Oktober geplant und startete kurz nach den Masakern. Durch die antisemitische Mobilisierung wurden alte neue Dringlichkeiten der Thematisierung von Antisemitismus besonders deutlich: die Marginalisierung von Antisemitismus als Gewalt- und Ungleichheitsverhältnis, die Bedarfe von Jüdinnen:Juden nach Schutz sowie fehlende Solidaritäten und Brüche wurden anders sicht- und spürbar. Der 7. Oktober hat bestehende Leerstellen offengelegt. Die jüdische Gemeinschaft sah sich seither mit einer doppelten Belastung konfrontiert: der Verarbeitung des Ereignisses selbst und der Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Reaktionen, die sich in politischem Antisemitismus sowie in offenen Formen von Hämie und Hetze manifestieren (vgl. Chernivsky/Lorenz-Sinai 2025). Antisemitische Übergriffe stiegen um ein Vielfaches an (RIAS 2024; OFEK 2025).

Nicht erst, aber verstärkt, seit dem 7. Oktober nehmen wir in unserer Bildungspraxis in der Hochschullehre neben der Unterbelichtung der Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Sozialen Arbeit zugleich eine Präsenz des Themas, insbesondere mit Bezug auf die Situation in Nahost, wahr. Neben der Hyperthematisierung und konflikthaften Zuspitzung der Auseinandersetzung an verschiedenen (Hochschul-)Orten, erlebten wir in der Lehre auch vielfach Unsicherheit, Schweigen und Sprachlosigkeit, sowohl bei Studierenden als auch bei Lehrenden.

Mit dem Sammelband wollen wir unterstützen, Worte und Zugänge für antisemitismuskritische Reflexionen in den Kontexten von Bildung und Sozialer Arbeit zu finden.

Zu Beginn diskutiert Astrid Messerschmidt in ihrem Beitrag „Kontinuität und Aktualität des Antisemitismus und Verhältnisbestimmungen zum Rassismus heute“ die Bedeutung des Nationalsozialismus für die heutige Auseinandersetzung mit Rassismus und Antisemitismus. Sie geht auf die Spezifika beider Phänomene ein und kontextualisiert sie zeitgeschichtlich. Wolfram Stender fragt in seinem Beitrag „Are there *two* elephants in the room?“ nach den Parallelen der Dethematisierung von Antisemitismus und Antiziganismus in der Sozialen Arbeit, ordnet diese phänomenologisch ein und diskutiert die Notwendigkeit antiziganismus- und antisemitismuskritischer Selbstreflexivität in der Sozialen Arbeit. Marina Chernivsky und Friederike Lorenz Sinai diskutieren und definieren in ihrem Beitrag die neue Analysekategorie des institutionellen Antisemitismus als Teil einer antisemitismuskritischen Perspektive. Christian Staffa geht in seinem Beitrag „Antisemitismus und Soziale Arbeit“ darauf ein, warum es für die Selbstreflexion, die für eine antisemitismuskritische Soziale Arbeit notwendig ist, zentral ist zu begreifen, welche grundlegende Bedeutung Antisemitismus für die christlich ge-

prägten europäischen Gesellschaften hat. Dies gilt gerade für die Disziplin Soziale Arbeit in Deutschland, die historisch kirchlich geprägt ist, „was auch in säkularen Kontexten bewusst oder unbewusst weiterlebt“ (Staffa in diesem Band).

Der Beitrag von Ina Holev und Miriam Yosef von Jüdisch & Intersektional e.V. – Verein für kritische Bildungsarbeit befasst sich mit der Geschichte ihres Vereins, der sich zum Ziel gesetzt hat, jüdisches Erfahrungswissen mit politischer Bildung und künstlerisch-aktivistischer Praxis zu verbinden. Im Zentrum ihrer Arbeit stehen Empowerment-Angebote für Jüdinnen:Juden sowie Bildungsformate zur Antisemitismuskritik, die Antisemitismus als eigenständige Struktur ernst nehmen und intersektional reflektieren. Im Beitrag, der als Gespräch angelegt ist, geben die beiden Gründerinnen Einblicke in ihre politischen Ausgangspunkte, Erfahrungen in feministischen und antirassistischen Kontexten sowie in die Veränderung ihrer Arbeit seit dem 7. Oktober. Sie reflektieren die Bedeutung von Schutz- und Empowerment-Räumen, die Rolle künstlerischer Praxis und die Notwendigkeit, Antisemitismuskritik institutionell zu verankern. Ebenfalls in Gesprächsform angelegt ist das von uns geführte Gespräch mit Golschan Ahmad Haschemi und Romina Wiegemann zu ihrer gemeinsam konzipierten und geleiteten Weiterbildung „Possible Complexities – Complex Possibilities“ für von Antisemitismus und/oder Rassismus betroffene Bildungsarbeiter:innen. Im Beitrag reflektieren die beiden zu den Herausforderungen und Erfahrungen empowermentorientierter rassismus- und antisemitismuskritischer Bildungsarbeit.

Wir danken allen Autor:innen und wünschen eine anregende Lektüre.

Literatur

- Arnold, Sina/ Karakayali, Juliane (2025): Initialbeitrag: Für eine stärkere Verbindung von Rassismus- und Antisemitismusforschung. In: Rat für Migration (Hrsg.): Für eine stärkere Verbindung von Rassismus- und Antisemitismusforschung: Ein Vorschlag zur Übertragung des Konzepts des „institutionellen Rassismus“ auf Antisemitismus. RfM-Debatte 2024. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, S. 6–15.
- Bar-On, Dan/ Brendler, Konrad/ Hare, A. Paul (Hrsg.) (1997): „Da ist etwas kaputtgegangen an den Wurzeln ...“. Identitätsformation deutscher und israelischer Jugendlicher im Schatten des Holocaust. Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- Benz, Wolfgang (2008): Der Hass gegen die Juden. Dimensionen und Formen des Antisemitismus. Berlin: Metropol, Reihe Positionen – Perspektiven – Diagnosen, Bd. 2.
- Benz, Wolfgang (2020): Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. 3., aktualisierte Auflage. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.
- Bergmann, Werner/ Erb, Rainer (1991): Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946–1989. Wiesbaden: VS.
- Bernstein, Julia (2020): Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.